

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 28 (1920)

Heft: 11

Artikel: Von den "Wilden Pflegerinnen" : Samariter, passt auf!

Autor: C.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-546583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da der Zweigverein St. Gallen bei diesem Anlaß sein 25jähriges Bestehen feiert, werden die verehrten Delegierten und Freunde unserer Bestrebungen besonders herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Bern, den 1. Juni 1920.

Namens der Direktion:

Der Präsident: Oberst Bohny.

Der Sekretär: Dr. C. Fischer.

Von den „Wilden Pflegerinnen“.

Samariter, paßt auf!

Es ist gar keine Frage, daß bei Anlaß der gewaltigen Grippeepidemie die freiwillige Pflege sehr Gutes geleistet hat und geradezu unentbehrlich gewesen ist. Das wurde denn auch überall anerkannt und ist daran schuld, daß Ärzte und Publikum gegenüber sehr unliebsamen Auswüchsen, die sich öfter als angenommen eingeschlichen haben, beide Augen zudrückten, wohl in der Meinung, daß diese Auswüchse mit dem Aufhören der Epidemie von selber verschwinden würden. Glücklicher Optimismus!

Freilich, die Vernünftigen und namentlich die Gediegeneren unter den Freiwilligen haben sich, nachher zurückgezogen und haben sich gesagt: „Ich habe etwas helfen können und nun überlasse ich den Berufenen das Feld, das ihnen gehört.“ Dagegen sind andere zu Hunderten erstanden, die in völlig verkehrter Auffassung ihrer Aufgabe heute meinen, die damalige Freiwilligkeit auch auf die ruhigeren Zeiten des Alltags ausdehnen zu müssen und nun als Pseudoschwester Gemeinden und Privaten ihre Krankenpflege aufdrängen. Sie haben bei der Epidemie vielleicht ein Bett gemacht, den Patienten mit mehr oder weniger Sorgfalt und Liebe gewaschen, ihm ein Medikament verabreicht und vielleicht sogar die Temperatur abgelesen und — damit glauben sie die nötigen Kenntnisse in der Krankenpflege errungen zu haben!

Ja, eines haben sie gelernt: Hauben tragen mit Phantasieschleier nebst dito Trachten und

nicht selten bedeckt ein riesiges Rotes Kreuz auf der Stirne die dahinter öde ruhenden Lücken. Diese Eitelkeit und Anmaßung können wir ihnen verzeihen, denn von den Nachdenkenden unter dem Publikum werden sie bald erkannt. Darin aber erblicken wir eine Gefahr, daß die breitesten Schichten des Volkes getäuscht werden. Das Volk vergißt, welcher Schaden ihm daraus erwächst, daß es sich durch sog. billige Pflegekräfte betreuen läßt, die ihm aus beruflicher Unkenntnis dauernden Schaden verursachen können. Diese „Elemente“ arbeiten gewöhnlich billig oder gar umsonst, aber die Rechnung hat nachher doch der mißbehandelte Patient zu bezahlen und noch eine andere Instanz: das Samariterwesen.

Ja, was hat das Samariterwesen damit zu tun? Freilich unmittelbar vorläufig nicht viel, denn am meisten werden die Berufsschwester von dieser neuen Infektionskrankheit betroffen. Wenn in Gemeindepflegen und in Privathäusern diese Schürzen, welche eine totale Ignoranz nur sehr unvollständig bedecken, sich breit machen und sogar über die Berufsleute stellen, da wird sich manche verärgerte Schwester fragen, wozu sie denn sich durch jahrelanges, mühseliges und aufopferndes Studium ein Diplom erwerben mußte, um nachher gar oft in taktloser Weise durch die Schürzenfräuleins zurückgedrängt zu werden. Sie tröstet sich aber damit, daß die Ärzte und das vernünftige Publikum ihr zur Seite stehen werden und daß tüchtige

Vorbildung sich mit der Zeit von selber als das einzig Richtige erweisen wird.

Anderes aber das Samariterwesen, dem schon heute Uebergriffe vorgeworfen werden, die es nicht verdient. Denn die von uns gezeißelten Uebergriffe stammen nur zum ganz verschwindenden Teil aus Samariterkreisen, gewöhnlich betrifft es Leute, die sich nicht einmal die Mühe genommen hatten, an Kursen teilzunehmen und so für Volksaufklärung zu wirken. In lobenswerter Begeisterung sind sie einmal in den Strudel hineingezogen worden und haben dann von der süßen Eitelkeit und der netten Haube nicht mehr lassen können. Und das breite Publikum, das die Unterschiede natürlich nicht machen kann, ist nur zu gerne bereit, solche Elemente kurzweg als Samariterleute zu bezeichnen; leider haben wir ein solches Urteil auch schon mehrfach von schlecht unterrichteter ärztlicher Seite gehört. Das mahnt zum Aufsehen und darum ergreifen wir heute an dieser Stelle das Wort und rufen den Samaritern zu: Hütet euch am Morgarten!

Es ist nicht das erstemal, daß die Samariter zu leiden haben; früher war es öfters der Fall und — offengestanden — nicht immer mit Unrecht. Am Anfang der Samariterbewegung, in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts, haben unleugbare Uebergriffe stattgefunden, die namentlich die Ärztenwelt verstimmt und sich auch sonst unangenehm bemerkbar machten. Und die Folge? Es sind damals dem Samariterwesen heftige Feinde erstanden und es hat den ganzen Mut des vorwärtstrebenden Samaritervolkes gebraucht, um seinen Schild wieder reinzuwaschen. Es ist ihm allerdings glänzend gelungen.

Die Freunde des Samariterwesens sind damals scharf ins Zeug gefahren und haben in die Statuten des Samariterbundes einen Paragraphen hineingebracht, der dem gesunden Sinn dieser Bewegung alle Ehre macht. „Wer sich Uebergriffe erlaubt, wird ausgeschlossen.“ So lautet der Sinn dieser Bestimmung und

sie hat gewirkt. Die Klagen gegen Uebergriffe von seiten der Samariter sind verschwindend klein geworden, sie gehören wohl unter das Gebiet des Historischen, das müssen wir, die wir die ganze Bewegung von Anfang an selber mit einiger Voreingenommenheit verfolgt haben, heute unumwunden zugestehen. Die paar Ausnahmen werden auch hier die Regel nur bestätigen.

Wenn man bedenkt, welche Mühe es gekostet hat, so viel Vorurteile zu beseitigen, so wird man es uns nicht verübeln, wenn wir auch hier das Samariterwesen in Schutz nehmen und dessen Vertreter zum Aufsehen ermahnen, alles zu tun, um unangebrachte Angriffe durch energisches Vorgehen abzuwehren.

Das ist die Aufgabe, die wir den Vorständen der Samaritervereine zuweisen müssen. Es ist ja recht wahrscheinlich, daß die größere Zahl dieser Pseudopflegerinnen sich des Unstatthafsten ihres Gebarens nicht so recht bewußt ist. Da sollten die Vorstände eingreifen, sollten sie aufklären, ihnen ihre Stellung klar machen und ihnen beweisen, daß man die freiwillige Hilfe im Notfall sicher nicht zurückweisen werde, daß man aber hoffe, sie würden in der Zwischenzeit sich nicht in die Krankenpflege eindringen. Im übrigen wäre anzustreben, daß solche Leute in die Samariterkreise eingeführt werden. Sind sie einmal im Verein, dann hat man über sie auch eine berechtigte Kontrolle und die erzieherische Wirkung wird auch sonst nicht ausbleiben.

In Ortschaften, wo Gemeindefrankenpflegerinnen angestellt sind, ist die Aufgabe noch klarer und einfacher, denn da werden wohl auch Mitglieder der Samariter in den Krankenpflegevorständen sitzen. Da haben sie nun die beste Gelegenheit, die Schwestern in Schutz zu nehmen und die sich allzu stark hervortuende Freiwilligkeit auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Sie werden sich zu Anwälten der Schwestern machen und der Dank wird

nicht ausbleiben, denn die Schwestern werden den Vereinen bei Kursen und Übungen die besten Dienste leisten können. Auch die Ärzte werden dankbar sein, wenn ihnen die Samariter in dieser Beziehung helfend zur Seite stehen.

Uns ist heute der Gedanke maßgebend, daß die Samaritervereine alles tun sollten, um sich vor der mehr und mehr hervordrängenden Geringschätzung wehren zu können, die sie den „wilden Pflegerinnen“ zu verdanken haben.

Es ist nicht Schwarzseherei, die uns zu diesem Ausspruch treibt, die Klagen, die bei uns einlaufen, häufen sich allzusehr, als daß wir noch länger die Augen sorglos schließen dürften. Nur durch Strenge und nie erlahmende Aufklärung werden sie dazukommen, diese ungerichteten Angriffe zu ersticken und das Vertrauen zu Ärzten und Berufspflegepersonen vor dem etwas mißtrauisch gewordenen Publikum wieder herzustellen. Dr. C. J.

Konferenz der Transportkolonnen des Schweiz. Roten Kreuzes.

Am 15. Mai fand im „Hotel Schweizerhof“ in Olten eine vom Rotkreuz-Chefarzt einberufene Konferenz statt zur Besprechung der Reorganisation des Kolonnenwesens. Zu der Konferenz waren erschienen der Rotkreuz-Chefarzt Oberst Bohny, der Oberfeldarzt Oberst Häuser, Nationalrat Oberst Nikli, die Vertreter der Patronatsvereine der Kolonnen, deren Instruktoren und Kolonnenführer, sowie der Vertreter des Zentralsekretariates, Major Scherz.

Die während der Mobilisation gemachten Erfahrungen bedingen eine andere Verwendung der Kolonnen, als wie sie bei deren Gründung vorgesehen war. Deshalb muß auch eine andere Organisation geschaffen werden. Die von den Kolonnenführern und dem Zweigverein Schaffhausen vorgeschlagenen Postulate wurden eingehend besprochen.

Zur genaueren Ausarbeitung der Postu-

late und Formulierung der an die Transportkommission des schweizerischen Roten Kreuzes zu richtenden Reorganisationsvorschläge wurde eine Kommission bestimmt, in welcher die Patronatsvereine, Instruktoren und Kolonnenführer durch je drei Mitglieder vertreten sind.

Ob sich die Postulate alle verwirklichen lassen, wird die Zeit zeigen. Gefreut hat es uns zu sehen, daß in den meisten Kolonnen Arbeitsfreudigkeit vorhanden ist und sie gerne einen Teil ihrer Freiwilligkeit zu opfern bereit sind, um ihren Idealen näherzukommen.

Die Arbeit und Opferwilligkeit der Kolonnen während der Grippezeit wurde sowohl vom Rotkreuz-Chefarzt, als auch vom Oberfeldarzt rückhaltlos anerkannt und bestens verdankt.

Sch.

Aus dem Vereinsleben.

Däniken-Grexenbach. Sonntag, den 2. Mai, fand im Schulhaus Grexenbach die Schlußprüfung des Krankenpflegekurses statt. Von nah und fern hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden. Nach dem Eröffnungswort des Präsidenten begann Herr Hilfs-

lehrer Kunz mit dem praktischen Teil. Mit viel Geschick wurden die Patienten gepflegt und gewissenhaft die Anordnungen des Arztes befolgt.

Herr Dr. med. Pfisterer, Kursleiter, ging nach zirka einer Stunde zur Theorie über. Die Teilnehmerinnen